Gimpl, Georg: Weil der Boden selbst hier brennt. Aus dem Prager Salon der Berta Fanta (1865-1918).

Vitalis, Furth im Wald, Prag 2001, 432 S., Bildbeilage.

Der für seine bibliophile Qualität bekannte Prager Verlag legt hier einen Band vor, dem man wohl bald eine Schlüsselfunktion für die Prager großbürgerliche jüdisch-deutsche Welt einräumen wird: Das Tagebuch einer reichen Frau aus dem Zentrum der Prager Altstadt, deren Salon für ein paar Vorkriegsjahre das literarische, philosophische, zionistische Leben beeinflusste. Franz Brentano, Max Brod und am Rande auch Rudolf Steiner neben dem bekannten Literatenkreis von Hugo Salus bis Franz Weltsch mit seinen Sternen Rilke, Kafka und Werfel gehörten dazu. Darüber hinaus ist der Band eine Fundgrube für Mentalitätsgeschichte, Familiensoziologie, auch für die immer wieder beschworene Insellage des Prager Deutschtums nach seiner inneren Problematik und eben, wie der Titel anzeigt, auch nach seiner fragwürdigen historischen Position. Einleitung und Interpretation von dem in Finnland wirkenden österreichischen Germanisten, einfühlsam und kenntnisreich, machen auch die Verbindungen zum geistigen Leben in Wien, Berlin und ins jüdische Zukunftsland Palästina deutlich.

Die Aufzeichnungen der Prager am geistigen Leben mit all jener Aktivität teilhabenden Autorin, die in der zeitgenössischen Schul- und Bildungsgeschichte einer Frau überhaupt nur zugänglich war, reichen von 1900 bis 1904. Berta Fanta, die Frau des Besitzers der stadtbekannteren Apotheke „Zum Einhorn“ inmitten Prags, starb im Herbst 1918. Ihr Todesdatum kennzeichnet das Ende einer Epoche, deren Höhepunkt wohl mit ihren kaum mehr als drei Jahre umfassenden Tagebuchnotizen übereinstimmt. Die wohlhabende, wohlgebildete, um möglichst viel ‚Kulturbesitz‘ bemühte Tochter aus gutem Hause, 1865 geboren, folgte auch den politischen Problemen, wie sie namentlich die jüngere Generation in ihren Salon trug, verkörpert vor allem durch ihren Schwiegersohn Hugo Bergmann, der, ausgezeichneter Kriegsteilnehmer, als Zionist in den zwanziger Jahren nach Palästina ging. Mit dem heute vergessenen Idealismus der ersten Zionisten wurde er zum Gründer und ersten Rektor der Universität von Jerusalem. Auch Rudolf Steiner (1861-1925), der Prag insgesamt zwölfmal besuchte und dort viel Aufmerksamkeit für seine Anthroposophie fand, spielt im Tagebuch und im Leben der Berta Fanta eine Rolle.

Dem Tagebuch der für Philosophie wie Kunst aufgeschlossenen Berta Fanta folgt eine Familiengeschichte, verfasst von ihrer Tochter Else Bergmann, geschrieben auf rund achtzig Seiten nach dem Krieg in Israel zum Gedenken an die untergegangene Familie und eine untergegangene Welt.

Auch sie ist ausführlich von Georg Gimpl kommentiert (S. 275-372), dessen Beiträge nicht nur die beiden Aufzeichnungen, sondern überhaupt jene Gesellschaft erschließen, die wir heute schuld bewusst als deutsch-jüdisch oder jüdisch-deutsch bezeichnen, ohne damit jedoch die lebendige Geistigkeit zu treffen, die sie hinterließ. Gimpl kann sie mit einer Reihe bekannter Namen verständlicher machen. Dazu treten auch die Ideen der ersten Zionisten, „in Erez Israel eine Gesellschaft von zwei Völkern zu begründen, die der ganzen Menschheit als Muster dienen wird“ (S. 370). Diese Hoffnung des Schwiegersohns der Fantas ist gründlich misslungen, so wie die Hoffnungen der nach Max Brod „sehr edel denkenden, philosophisch aufs innigste interessierten Hausfrau“ Berta Fanta und ihres Salons als einer freien Bildungsstätte für die Prager deutschsprachige Kultur zertrümmert und mit Füßen getreten worden sind. Auch mit den Namen Max Brod, Albert Einstein, Franz Kafka, wohl prominenteste Gäste bei Berta Fanta, lassen sie sich nicht mehr lebendig machen.

Das deutsch-jüdische Prag: „Wäre dieser Krieg nicht gekommen! Hätten wir unser glückliches Leben vor 1914 weitergeführt!“ Der Ausruf von Else Bergmann ist gewiß nicht das letzte Wort der Weltgeschichte. Aber ein Menetekel ist er doch.